

Ehemals dicht bebaut: das Gelände des Theresienhospitals in der Düsseldorfer Altstadt

Cordula Brand und
Uwe Schönfelder

Das ehemalige Theresienhospital in der Düsseldorfer Altstadt zwischen Ritterstraße, Stiftsplatz und Altestadt (Bodendenkmal-Nr. D 017) soll in ein hochqualitatives Wohnobjekt mit Tiefgarage und unterkellertem Ergänzungsbau umgewandelt werden. Das Areal befindet sich am nordöstlichen Rand der mittelalterlichen Stadt Düsseldorf. Nördlich des Geländes – heute Ritterstraße – verliefen ein Graben und die Stadtmauer. Westlich fließt der Rhein, zum Ufer hin war die Stadt durch eine Mauer geschützt; außerdem lagen hier Markt und Pulverturm. Nach Süden schloss das Gelände der Lambertuskirche samt Gräberfeld an, nach Osten ist weitere Bebauung anzunehmen. Archäologische Untersuchungen fanden auf dem Areal bisher nicht statt.

Um den Aufwand der Ausgrabungen und seine Konsequenzen für den Bauablauf kalkulieren zu können, beauftragte man ein archäologisches Gutachten sowie eine archäologische Sachverhaltsermittlung durch die Firma ARCHBAU. Die Durchsicht und Auswertung der Archivalien sowie Publikationen im Rahmen des archäologischen Gutachtens ergab folgendes Bild: Den historischen Quellen zufolge befanden sich auf dem Gelände das Schützen- wie auch das Rathaus. Durch das Landsteuerbuch von 1632 sind die Besitzer der Nord-Süd ausgerichteten Grundstü-

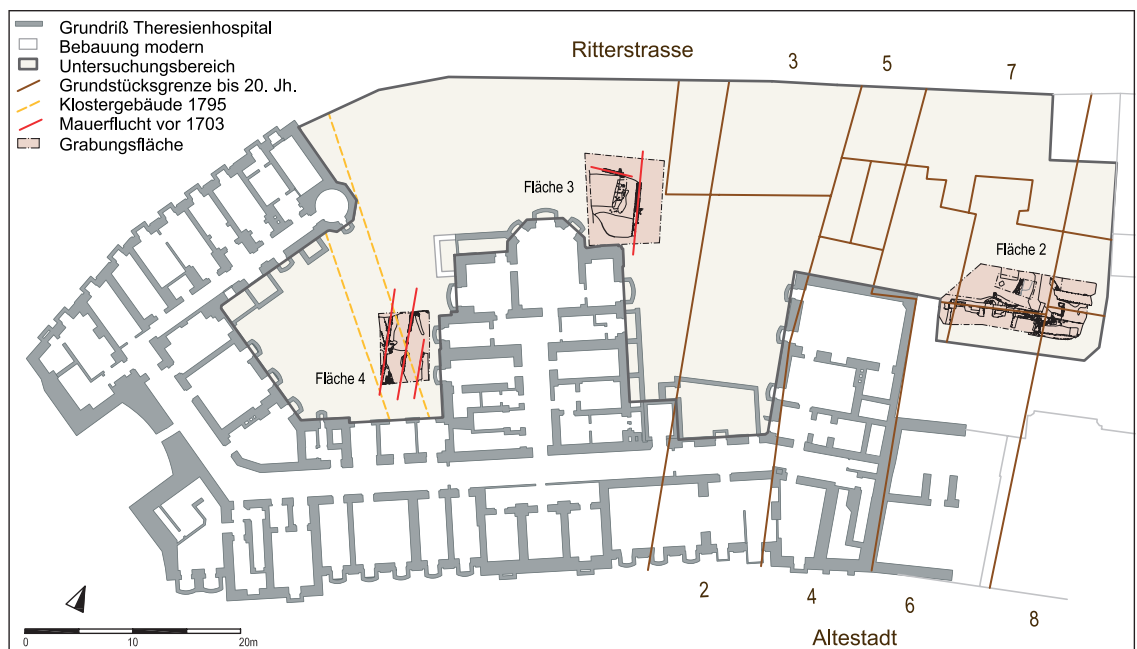
cke bekannt, mit großer Wahrscheinlichkeit lagen die Wohnhäuser an der Straße Altestadt.

In der Nacht zum 10. August 1634 wurden fast alle umliegenden Häuser durch eine Explosion des Pulverturms, verursacht durch einen Blitzeinschlag, zerstört. Die exakte Lage des Pulverturms – und somit der massivsten Zerstörungen – ist unbekannt. Überliefert ist ein Verzeichnis der beschädigten Häuser. Die gesamte Bebauung musste erneuert werden, teils bauten die Eigentümer selbst oder verkauften die Grundstücke.

Im Jahr 1637 erhielt die Priorin des Kölner Karmelitenklosters die Genehmigung des Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm, in Düsseldorf einen Karmel zu eröffnen. Die Keimzelle des Klosters bildeten die Grundstücke des ehemaligen Schützen- und Rathauses. In der Folgezeit wurde der Klosterbesitz durch Ankauf von Nachbargrundstücken kontinuierlich vergrößert.

Eine erste katastermäßige Aufnahme des zu untersuchenden Areals liegt mit der napoleonischen „Carte speciale de la Ville de Düsseldorf“ von 1795 vor. Gegen 1870 setzt die Erhaltung von Planunterlagen in den Hausakten des Stadtarchivs ein. Sie liefern teils detaillierte Informationen zu An- und Umbauten. Ein Katasterplan vom Ende des 19. Jahrhunderts gibt die

176 Düsseldorf.
Übersichtsplan der
Grabungsschnitte und
Mauerfluchten auf dem
Gelände des Theresien-
hospitals.





177 Düsseldorf. Blick über die Gewölbekeller des Grundstücks Altstadt 6 in Fläche 2.

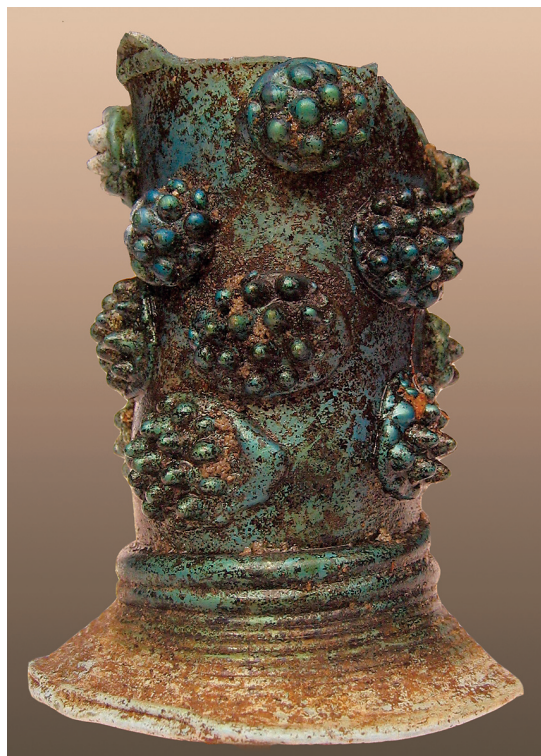
zeitgenössische Bebauung wieder. Das zum Krankenhaus umgewandelte Kloster wurde 1912 durch einen Neubau ersetzt und in den Jahren 1926 und 1951 erweitert.

Aufgrund des gewonnenen Kenntnisstands erfolgte die archäologische Sachverhaltsermittlung im Sommer 2008 mittels dreier Sondageschnitte verteilt über das zu bebauende Areal (Abb. 176). Insgesamt wurden etwa 160 m² Grundfläche geöffnet, bearbeitet und wieder verfüllt.

Bei Öffnung aller Schnitte gelang es, vor allem Mauerbefunde, aber auch Pflasterhorizonte aufzudecken, die zumeist oberflächennah ab 0,5 m Tiefe zutage traten. Der anstehende Lehm bzw. die Sande lagen in 2–2,5 m Tiefe. Die Mächtigkeit von 1–2 m für das Kulturschichtpaket barg das Problem, dass bei Öffnung des Bodens sofort und oberflächennah nahezu alle Befunde bzw. Bauphasen gleichzeitig und z. T. in sehr geringer Erhaltung von nur einer Ziegel- lage auftraten. Baggarbeiten mussten deshalb mit besonderer Vorsicht durchgeführt werden.

An verschiedenen Stellen ließen sich anhand von Überschneidungen mindestens drei Bauphasen nachweisen; weitere stratigraphische und chronologische Untersuchungen können erst bei der endgültigen Ausgrabung und dem Abtragen von Mauern erfolgen. Daher lässt sich bisher auch keine detaillierte Korrelation von Befundsituationen vornehmen. Allerdings scheint sicher, dass die Nord-Süd orientierten Mauerzüge der Flächen 3 und 4 zur Bebauung aus der Zeit vor dem Kloster, also jüngstens aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts stammen (Abb. 176, rote Linien). Sie liegen im Gartenbereich des späteren Klosters. Das Ziegel-

format liegt bei 27–28 × 12–13 cm, während die jüngeren Ziegel kleiner sind. Die Orientierung der Mauern entspricht der Grundstücksgliederung des östlichen Areals, während sich die Nordwest-Südost-Orientierung weiterer Mauern mit dem ältesten Katasterplan von 1795 abgleichen lässt (Abb. 176, gelbe Linien). Letztere Befunde dürften also zum alten Klostergebäude gehören.



178 Düsseldorf. Unterteil eines Glases mit Beerennuppen aus dem 17. Jahrhundert aus einer Abfallgrube in Fläche 2.

In Fläche Stelle 2 lassen sich einige Strukturen mit den Parzellengrenzen seit 1795 übereinbringen, so vor allem die Gebäudestrukturen von Grundstück Altstadt 6 mit den Gewölbekellern (Abb. 176, braune Linien; 177). Ziegelmaße von 27 × 12 cm für die West-Ost orientierte Mauer und 25 × 12 cm für die Anbauten sprechen für eine Ausbauphase älterer Bauten.

Stratigraphisch ältere Strukturen dieser Fläche gehören wiederum zur Bebauung aus der Zeit vor der Klostergründung. Einen weiteren Anhaltspunkt zur Datierung bieten hier auch einige Funde von Grauware und Scherben Siegburger Art aus einer Baugrube. Bei den Scherben Siegburger Art sind zudem einige Fehlbrände auffällig, die aus einer Töpferei(?) stammen könnten. Leider handelt es sich um Wandungsscherben, sodass die Datierung bisher nur mit „spätmittelalterlich/frühestneuzeitlich“ (etwa 15./16. Jahrhundert) angegeben werden kann.

Auch die neuzeitlichen Streufunde der Grabungsflächen enthalten jeweils einen geringen Anteil Scher-

ben Siegburger Art. Als besonderer Fund sei das Unterteil eines Glases mit Beerennuppen des 17. Jahrhunderts aus einer Abfallgrube in Fläche 2 genannt (Abb. 178).

Abschließend sei noch eine Befundgruppe in Fläche 3 vorgestellt. Bei Anlage eines Planums auf der Oberkante des anstehenden Lehms wurden zahlreiche kleine, bis ca. 0,1 m Durchmesser große, rundliche und vierkantige „Pfostenlöcher“ angetroffen. Diese reichen senkrecht in den Boden und besitzen eine eindeutige Unterkante, sodass Tiergänge auszuschließen sein dürften. Entweder mag es sich bei diesen Spuren um Pfahlwurzler oder Gestänge, z. B. von Spalierobst, handeln. Beide Möglichkeiten verwundern nicht in dem ehemals als Klostergarten genutzten Bereich.

Literatur: E. SPOHR, Das Theresienhospital. Ein Stück Düsseldorfer Stadtgeschichte 1288–1980 (Düsseldorf 1980).

DÜREN, KREIS DÜREN

Lehrer Lämpels Pfeifenköpfe und neugotische Fensterbögen

Achim Jaeger,
Petra Tutlies
und Jochen Altmiks

Der größte zusammenhängende Teil der mittelalterlichen Stadtmauer Dürens ist heute noch auf dem Gelände des Stiftischen Gymnasiums erhalten. So liegt es nahe, Schülerinnen und Schüler mit diesem eindrucksvollen Zeugnis aus vergangenen Zeiten vertraut(er) zu machen und auch ihr Interesse für jenen Ort zu wecken, an dem sie täglich lernen. Eine freiwillige Arbeitsgemeinschaft zur Stadtmauer und deren Geschichte wird seit dem Schuljahr 2004/2005 kontinuierlich angeboten. Seither haben diverse Schülergruppen die noch vorhandenen Überreste im gesamten Stadtgebiet eingehend erkundet und dokumentiert.

Sie entdeckten dabei, dass heute allein an dem Mauerabschnitt zwischen dem sog. Dicken Turm und dem Grönjansurm der Aufbau der (spät)mittelalterlichen Dürener Befestigungsanlage noch zu vermitteln ist, die hier aus Stadtmauer, Wallanlage und ehemals vorgelagertem Mühlenteich bestand.

Das Interesse der Schüler war entsprechend groß, als die Schulhofsanierung die archäologische Begleitung von Erdarbeiten unmittelbar hinter der Stadt-

mauer notwendig machte. Obwohl nur die Teerdecke und deren Unterbau entfernt werden sollten, war doch die Möglichkeit gegeben, erstmals einen archäologischen Blick in die Geschichte des Grundstücks zu werfen. Neben einer denkbaren mittelalterlichen Bebauung wurden vor allem die Reste des 1721 erbauten und 1944 durch Bomben zerstörten Kapuzinerklosters an dieser Stelle erwartet. Dass entsprechende Reste bereits unmittelbar unter der Teerdecke des Schulhofes zutage traten, machte ein besonders sorgfältiges Vorgehen erforderlich. Die notwendigen Arbeiten führte ein Grabungsteam der Außenstelle Nideggen des LVR-ABR durch. Diesem gelang die Aufdeckung zahlreicher Baubefunde aus unterschiedlichen Zeithorizonten (Abb. 179): Ein kleines Stück Stadtmauer, unmittelbar an den Dicken Turm ansetzend, war das älteste Zeugnis, ein weiterer Mauerbefund gehört sicherlich noch in die vorklösterliche Zeit am Ort. Darüber hinaus ließen sich keine mittelalterlichen Gebäudereste nachweisen. Die weitaus meisten Baubefunde gehören zum Klosterbau des frühen 18. Jahrhunderts und ließen sich mit den vorhandenen Plänen